

Der Lauenbrücker Wald

Von Forstverwalter Herbert Asmus in Lauenbrück

Die Lauenbrücker Forst befindet sich seit Ende des 15. Jahrhunderts, ursprünglich als Lehen, dann als Eigentum im Besitze der Familie von Bothmer. Im Jahre 1713 erwarb die von Bothmersche Familie große Besitzungen in Mecklenburg mit ausgedehnten Forsten, was ihr stets großes Interesse für die Waldwirtschaft steigerte. Das schon damals durch Rodung der besten Waldteile entstandene Lauenbrücker Ackerland und die auf gleiche Weise gewonnenen Wiesen und Weiden in den Niederungen wurden an die Erbpächter und die Siedler verpachtet. Das übrige bestand zum größten Teil aus Heide und Moor. Erst im Laufe des 19. Jahrhunderts begann man wieder mit größeren Aufforstungen. Leider sind im Jahre 1772 bei einem Brande, dem das alte befestigte Gut zum Opfer fiel, die alten Urkunden über Lauenbrück vernichtet worden, so daß zuverlässige Einzelangaben über die vorhergehende Zeit fehlen.

Das Lauenbrücker Gebiet war in den Anfängen unserer Zeitrechnung zum größten Teil von Eichen-Buchen-Birken-Mischwäldern bedeckt. Nur in den feuchten Flußniederungen herrschten damals wohl Erle und Weide. Allmählich sind dann diese Mischwälder der Axt gewichen, um den Siedlern Ackerland zur Verfügung zu stellen. Später wurden weitere Abholzungen zur Deckung des Bedarfs der benachbarten Hansestädte Hamburg und Bremen an Holz vorgenommen. Aufforstungen erfolgten jedoch nicht, und die Schafhaltung sowie der Plaggenhieb sorgten dafür, daß kein Anflug hochkommen konnte, daß sich vielmehr die Heide auf großen Flächen entwickelte. Als der Besitzer wieder nach Lauenbrück übersiedelte, waren nur noch einzelne Teile des Laubwaldes um das Dorf vorhanden. Auch Nadelholzbestände gab es damals nur ganz vereinzelt, und zwar in der Nähe der Hamburg-Bremer Chaussee auf Böden, welche sich für den Ackerbau als zu feucht erwiesen hatten. Alsdann begann man mit den größeren Aufforstungen, und zwar zunächst zu Beginn der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf alten Ackerböden und dann in den 80er Jahren auf alten Heideflächen. Diese ausgedehnten Aufforstungen, vor allem im östlichen Teil der Lauenbrücker Forst, müssen als eine wahre Kulturtat bezeichnet werden.

Es wurden hauptsächlich Kiefern-Fichten-Mischbestände begründet, die heute mit den zum Teil unterständigen Fichten herrliche Waldbilder zeigen. Weitere größere Aufforstungen erfolgten dann noch in den 20er Jahren im Stell, leider wurden diese durch einen Waldbrand im Jahre 1932 fast völlig vernichtet; hier befindet sich jetzt die Siedlung Lauenbrück-Stell.

Die Holzeinschläge in früheren Jahren sind als normal zu bezeichnen. Erst im und nach dem zweiten Weltkrieg wurden von den Behörden größere Einschläge angeordnet, einmal um Rüstungsbauten aufzuführen und dann war der Bedarf an Brennholz in den Großstädten Hamburg und Bremen zu decken, aber auch die umliegenden Ortschaften wie Scheeßel u. a. mußten mit Holz versorgt werden. Besonders stark aber waren die Direkteinschläge der Besatzungsmacht nach dem zweiten Weltkriege, so daß große Kahlflächen entstanden und Bestände im besten Wachstum geopfert werden mußten. Um Bauplätze für die Vertriebenen aus dem Osten zur Verfügung zu stellen, wurde im Forstort Palmkamp ein Bestand gerodet, dort wo jetzt die Siedlungen „Am schwarzen Weg“ und die „Graf-von-Bothmer-Siedlung“ liegen. Im übrigen wird das eingeschlagene Holz zum größten Teil in den Tischler- und Zimmereibetrieben der Orte Lauenbrück, Scheeßel, Rotenburg, Fintel, Ostervesede, Westervesede, Helvesiek und Stemmen verarbeitet.

Es war für die Forstverwaltung eine schwere Aufgabe, diese durch Kriegs- und Nachkriegszeiten entstandenen großen Kahlflächen wieder aufzuforsten, denn zunächst waren keine Forstpflanzen zu bekommen, da die Baumschulen in Holstein während des Krieges auch Gemüse anbauen mußten und der eigene Forstgarten am Forsthaus noch nicht in Betrieb war. Erst in den letzten acht Jahren war es möglich, diese Aufforstungen nach den neuesten Erkenntnissen der Forstwirtschaft als Nadel-Laub-Mischwald auszuführen. Es wurden außer Kiefer und Fichte Roteiche, Bergahorn, Traubenkirsche, Weißerle, japanische Lärche, Douglasie, Sitkafichte und Weymuthskiefer angebaut. Die ersten beiden Holzarten kommen hier seit etwa 200 Jahren vor. Es hat sich gezeigt, daß besonders die japanische Lärche auf den trockenen Sandböden einen guten Wuchs hat, wie andererseits Weymuthskiefer und Sitkafichte sich auf den feuchten Standorten bewähren. Trotzdem wird in diesem Heiderevier auch fernerhin die Kiefer der Brotbaum schlechthin bleiben; alle anderen Holzarten, außer Eiche, Buche und Fichte, sind doch mehr oder

weniger Versuche, die man erst nach Jahrzehnten beurteilen kann. Die großen Aufforstungen hatten natürlich auch ihre Feinde, einmal den Rüsselkäfer, der zu Hunderttausenden in den Fanggräben, welche die jungen Kulturen umzogen, gefangen wurde und später die Kiefernscütte, die alle Nadeln im Frühling rot färbte und viele zum Absterben brachte. So mußten diese Kulturen einige Jahre gespritzt werden, um den Pilz abzutöten. Früher kannte man in Nordwestdeutschland diese Kiefernscütte nicht, wohl aber in den großen Kiefernrevieren des Ostens unseres Vaterlandes. Die das Revier durchschneidende Eisenbahn Hamburg—Bremen verursachte durch Funkenflug der Lokomotiven öfters Waldbrände und vernichtete junge Kulturen. Nicht zuletzt schadete auch das Wild durch Verbiß und Schälens den Kulturen und Schonungen, so daß jetzt schon viele Neukulturen eingegattert worden sind.

Die jagdlichen Verhältnisse im Forstrevier Lauenbrück sind recht vielseitig. Noch heute kommt im Steinbecker Moor das so selten werdende Birkwild vor, aber durch die umfangreichen Kultivierungen der Moore geht es immer mehr zurück, es ist ein Kulturflüchter. Aber auch Rot- und Schwarzwild ziehen noch ihre Fährten durch den Lauenbrücker Forst. Es wurden viele Sauen nach dem Kriege gestreckt, und 1952 war es mir vergönnt, einen Zehnder-Rothirsch zur Strecke zu bringen, der aufgebrochen ein Gewicht von nahezu drei Zentner hatte. Der Rehwildbestand ist als besonders gut zu bezeichnen, nur das Geschlechterverhältnis ist etwas ungünstig. Auch gibt es noch schwarzes Rehwild, welches besonders interessant zu beobachten ist. Es kommen ferner fast alle Niederwildarten, wie Rebhühner, Fasanen, Wildtauben, Schnepfen, Hasen, Kaninchen, Marder, Füchse und sogar der Dachs vor. Leider sind die Strecken an Niederwild nur mäßig, was auf die niedrige Lage von Lauenbrück (33 m NN) zurückgeführt wird. Selbst der Fischotter hat sich in den Flußläufen der Wümme und Fintau gehalten, auch den Fischreiher sieht man noch oft an flachen Stellen im Wasser stehen und auf Beute warten.

So möge der „Grüne Gürtel“ des Dorfes Lauenbrück und alles, was darin kreucht und flucht, weitere Jahrhunderte erhalten bleiben.

Tabakernte
in
Lauenbrück

